

Einige Beiträge befassen sich mit „heiklen“ Themen wie der Simonie bzw. mit der Thematik der Sittlichkeitsverbrechen. Hier fällt der starke Wandel auf, den diese Materie im Lauf der Jahrhunderte erlebt hat. Dies rührt daher, daß die Bewertung dieser Verbrechen ihren Ursprung durchweg in bestimmten Sozialstrukturen (z. B. Ehrverletzungen) hat, seltener in biologisch-naturrechtlich bestimmten Anschauungen. An Persönlichkeiten der Rechtsgeschichte werden u. a. Rudolf Smend und Rudolf Sohm in ihren Beiträgen zur Entwicklung der Rechtsgeschichte gewürdigt. (Vgl. dazu vor allem Sohms formelhaft verdichtete Kernsätze: „Scheidung des Geistlichen von dem Weltlichen“ und „Keine Vermischung des Christentums mit der Politik.“) Einen relativ breiten Raum nimmt die Erörterung des Begriffs der Souveränität ein. Der Artikel über Spinoza enthält einen kurzen Abriss seiner Metaphysik und Wirkungsgeschichte. Die Entwicklung der Stadt Speyer stellt *F. Battenberg* dar. Selbst über Spielleute, Spielbanken und Spießbürger („Ob der Spottname S. auf die Rückständigkeit der Bewaffnung mit Spießen im Zeitalter der Feuerwaffen zurückgeht ... oder ob er an die soziale Lage der S. anknüpft, ist ungewiß“) erhält man interessante Hinweise. Für den handelsgeschichtlich bzw. handelsrechtlich Interessierten finden sich in den Beiträgen „Sparkassen“ und „Spedition“ wichtige Informationen. Nicht nur der religiös Engagierte, auch der Jesuit kann aus dem Beitrag von *W. Sellert* über Friedrich Spee von Langenfeld wertvolle Hinweise entnehmen. Insbesondere die Analyse der „Cautio Criminalis“ und die Würdigung des rechtsgeschichtlichen Beitrags Spees, der selbst kein Jurist war(?), ist lesenswert. Insgesamt ist auch diese Lieferung zum HRG wertvoll und bietet für Interessenten der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen wichtige Zusammenfassungen und Einzelinformationen.

G. SCHMIDT S. J.

OSWALD VON NELL-BREUNING. *Unbeugsam für den Menschen*. Lebensbild – Begegnungen – Ausgewählte Texte. Hg. von *Heribert Klein*. Freiburg: Herder 1989. 192 S.

Das vorliegende Büchlein hat drei Teile. Der erste (Lebensbild, 9–60) ist hervorgegangen aus einem Porträt, das H. Klein für das FAZ-Magazin erstellt hat. In acht Kapiteln geht es um die Jugendzeit v. N.-B.s, um seine Entscheidung für den Priesterberuf, um seinen Widerstand gegen jeden religiösen Totalitarismus (gedacht ist hier an den sog. Gewerkschaftsstreit zwischen 1909 und 1912). Man erfährt etwas über v. N.-B.s Tätigkeit als Wissenschaftler, seine Mitarbeit an „Quadragesimo anno“ und sein Bemühen um den gesellschaftlichen Fortschritt. Welche Reformen hat v. N.-B. angestoßen? Welche Lehren für die Zukunft lassen sich ziehen? Eine kleine Aussetzung: Auf S. 26 ist die Chronik durcheinandergeraten. Richtig ist die Reihenfolge so: v. N.-B. machte 1908 sein Abitur, studierte dann 4 Semester Mathematik und Naturwissenschaften in Kiel, München, Straßburg und Berlin. 1910 begann er sein Theologiestudium in Innsbruck und trat am 1. Oktober 1911 zu 's Heerenberg (Niederlande) in die Gesellschaft Jesu ein. Der zweite Teil des Büchleins (Begegnungen, 61–134) wird von den folgenden Autoren bestritten: *W. Kampe, N. Blüm, H. Geißler, O. Lafontaine, A. Müller, H. Schmidt, H.-J. Vogel, F. Alt, F. Steinkühler, H.-O. Vetter, F. Greiss, P. H. Werbahn, G. Müller, F. Furger* und *A. Rauscher*. Insgesamt sind diese Beiträge sehr kurz und oft nur anekdotenhaft, aber sie dokumentieren doch, welchen Einfluß v. N.-B. hat und wie weitreichend seine Verbindungen sind. Gerade in diesem Teil wären Fußnoten und Querverweise sehr nützlich gewesen, denn es gibt eine ganze Reihe widersprüchlicher Aussagen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Auf S. 120 heißt es, v. N.-B. habe sich seinen schärfsten wissenschaftlichen Gegner als Festredner zu seinem 90. Geburtstag selber gewünscht. Auf S. 97 dagegen erfährt man, Kardinal Höffner habe das so arrangiert. Der dritte Teil des vorliegenden Buches (135–189) bringt einige ausgewählte Texte von O. v. N.-B. Interessant ist vor allem der Vortrag über Marx. v. N.-B. hat ja immer wieder betont, daß wir alle auf den Schultern von Karl Marx stehen (vgl. 72). Dies bedeutet nun aber nicht, daß wir Marx übernehmen sollen. Es heißt wohl nur, daß wir manches von ihm lernen können. „Unsere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Marx und dem Marxismus muß auch das winzigste Körnchen zutreffender Erkenntnis, das sich bei Marx oder bei marxistischen Autoren entdecken läßt, herausgeklaut und

in aller Form anerkannt haben; erst dann hat sie den Dienst geleistet, den sie zu leisten schuldig ist“ (147).

R. SEBOTT S. J.

KRAMME, RÜDIGER, *Helmuth Plessner und Carl Schmitt*. Eine historische Fallstudie zum Verhältnis von Anthropologie und Politik in der deutschen Philosophie der zwanziger Jahre (Diss. Bielefeld 1988). Berlin: Duncker & Humblot 1989. 240 S.

Die emphatische Form, in der Rüdiger Kramme in seiner Bielefelder Dissertation den Aufweis der Nähe der Werke von Carl Schmitt und Helmuth Plessner ankündigt, weckt große Erwartungen: Es bestünde eine – von Plessner geradezu „angestrebte“ (221) – „theoretische Wahlverwandtschaft“, beide seien „kongenial“, Plessners Anthropologie und Schmitts politische Theorie seien „als ein Text“ zu lesen, Schmitt bedürfe einer „anthropologischen Fundierung, der Helmuth Plessners Theorieangebot in ihrem Design hinlänglich genau entspricht“ und vice versa. – Diese Ankündigung erstaunt, wenn man die unterschiedliche Herkunft des Zoologen und Anthropologen Helmuth Plessner und des Staatsrechtlers und politischen Theoretikers Carl Schmitt kennt und bedenkt, wie sehr sich der politische Ort des Emigranten Plessner von dem Schmitts unterscheidet, welcher sich nach 1933 den neuen Machthabern in seinem Denken und in seinem Engagement anbediente. K. sieht und nennt diesen Einwand und versucht, seine These auf drei Ebenen zu belegen: Auf der (wissens-)soziologischen will er aufzeigen, wie sehr Schmitt und Plessner aus der Position des in der Weimarer Republik ökonomisch und politisch bedrohten alten Mittelstandes heraus denken. Diese Ebene greift im Fortgang der Arbeit immer weiter auf die Orientierungslosigkeit einer Neuzeit aus, die ihre alten Bindungen verloren hat, eines Geistes, der „zu aufgeklärt ist, um noch christlich zu sein, aber nicht aufgeklärt genug, um es wieder zu werden“ (Plessner). – Auf einer zweiten Ebene untersucht K. das Verhältnis von Anthropologie und politischer Theorie. Danach wachse Plessners Anthropologie im Zuge ihrer „Wende zur Lebenswelt“ in die Welt der politischen Theorie hinein, ohne jedoch diese ausformulieren zu können; den Ansätzen dazu in den Arbeiten Plessners zwischen 1920 und 1931 nachzugehen ist der Hauptteil der Arbeit gewidmet. Dabei deutet K. jeweils die Stellen an, an denen er Schmitt als Fortschreibung Plessners interpretiert. – Drittens schließlich nutzt K. die Folie anderer Autoren um die von ihm postulierten Schnittstellen der beiden Werke darzustellen: Alfred Seidel (Bewußtsein als Verhältnis, 1923), Othein Rammstedt (Alltagsbewußtsein von Zeit, KZS.S 27, 1975), Dilthey und vor allem Kierkegaard.

Im *ersten* Kapitel stellt Kramme fünf kurze, teilweise sehr abgelegene veröffentlichte Aufsätze Plessners aus den Jahren 1916–1921 vor. Darin kündigt sich dessen Bemühen an, den Bereich des Politischen formal von der Anthropologie her zu bestimmen. Wissenschaft und Praxis bleiben noch getrennt, der Akademiker kann nur versuchen „Politik als ‚Technik‘ und politische Kultur als ‚Haltung‘ zu vermitteln.“ K. führt an diesen Aufsätzen Plessners Technik der Rückübersetzung konkreter soziologischer Sachverhalte auf die anthropologische Ebene vor. – Dem schließt sich der *zweite* und längste Hauptteil an, in dem K. Plessners „Grenzen der Gemeinschaft – Eine Kritik des sozialen Radikalismus“ von 1924 analysiert. Gegenüber der von Tönnies prägnant vortragenen Kritik der Gesellschaft formuliert Plessner die Kritik der Gemeinschaft: Die Unmittelbarkeit, die sie kennzeichne, widerspreche der grundlegenden anthropinen Konstitution: Der Mensch als das Wesen der vermittelten Unmittelbarkeit, der Gedanke, der sich später in Plessners Anthropologie zur „exzentrischen Positionalität“ ausformulieren sollte. Damit gerät Plessner aber in die Zwangslage, daß im Bereich der Gesellschaft und Öffentlichkeit Rationalität gefordert wäre, und doch Entscheidungen nicht in Rationalität aufzulösen sind. Die Lösung findet sich in der Dezision, in der Plessner konkrete Lebenswelt und handelndes Individuum mit der Notwendigkeit irrationalen Verhaltens verbindet. Die Rationalität muß sich zugunsten der Naivität, gar zugunsten rational nicht zu begründender Weltbilder beschränken, um Entscheidung zu ermöglichen. Der dazu fähige Einzelne, der eine „Maske“ zu tragen und eine „Rolle“ zu spielen vermag, der darin sich selbst zur Geltung bringt, wird von K. als Standesgenosse Plessners identifiziert: Der Bildungsbürger, der in der jungen Demo-